

Die Häftlinge wählen ihre eigenen Vertreter, ihre „Hausväter“, ihren „Camp-Vater“. Das ist ein vierschrötiger Handelsagent, der das Nichtstun zur Kunst erhoben hat: „Vor sich hatte er seine acht verschiedenen Pfeifen aufgebaut... Seine entscheidende Eigenschaft war seine Beharrlichkeit... Seine Faulheit machte den Eindruck gediegener Zuverlässigkeit.“ Unter den Häftlingen sind ein paar distinguierte alte Herren, Universitätsprofessoren, zwei Nobelpreisträger, ein Senatspräsident. Sie gründen eine Lagerhochschule. Es sind keine welterfahrenen Männer. Wenn es sich um Dinge des neuzeitlichen Lebens handelt, pflegt der Senatspräsident zu sagen: „Mir ist das doch alles sehr fremd.“ Es gibt dramatische, tragische Zwischenfälle. Ein Internierter wirft sich gegen den Stacheldraht, muß von seinen Kumpanen blutüberströmt zurückgezerrt werden. Einer schnappt über, bellt und beißt wie ein Hund; man bringt ihn ins Lazarett, wo er stirbt.

Ein Künstlercafé wird gegründet, wo sich Maler, Bildhauer, Literaten, Kunsthändler, ehemals reiche Kunstsammler treffen. Der Major eröffnet stolz eine Kunstausstellung. Aber die Nervosität der Häftlinge wächst. Sozialdemokraten und Kommunisten streiten, wer an Hitlers Aufstieg schuld sei. Wegen einer Bagatelle schlägt ein Häftling den anderen nieder. Bei einem Hochschulvortrag nennt ein Zwischenrufer den Dozenten einen Scharlatan. Die Entlassungen beginnen; der erste ist der „Scharlatan“. Auf dem Landesteg zum Dampfer bricht er mit einem Herzschlag zusammen. Der Camp-Schreiner zimmert ihm einen Sarg. Ein Entlassener klammert sich an den Zaunpfosten an und weigert sich, zu gehen: „Hier gehöre ich hin, hier bleibe ich!“ Man läßt ihn bleiben.

Monate später findet in einem Londoner Gewerkschaftshaus eine Wiedersehensfeier der Ex-Internierten statt. Plötzlich heulen die Sirenen. Eine Bombe geht neben dem Haus nieder. Im Gänsemarsch, Hand in Hand, tastet man sich eine heilgebliebene Stiege hinunter. Auf der Straße, auf fußhohen Glasscherben, bleibt man

noch eine Weile Hand in Hand stehen.

„Unendlich viele Menschen unserer Zeit haben einen Abschnitt ihres Lebens in einer solchen Lagerwelt zubringen müssen“, schrieb Friedenthal. „Nicht wenige sind von einer Gefangenschaft in die andere getrieben worden. Ganze Völker haben hinter Stacheldrahtzäunen gelebt, und die Narben, die sie sich dabei rissen, sind kaum verheilt. Bei jedem Witterungswechsel schmerzen sie.“

Fred Wander

Brief an Primo Levi

Sie haben gewiß sehr viele Verehrer unter Ihren Lesern, in vielen Ländern, und Sie wissen – die besten Verehrer sind meist diejenigen, die nichts sagen, nicht schreiben und, wenn sie Ihnen persönlich begegnen, sich schweigend im Hintergrund halten. Wenn ich nun aus der Reihe der stillen Verehrer Ihrer Bücher in die Reihe der anderen trete, die ihren Gefühlen und Gedanken Ausdruck geben möchten, dann nur, weil der Aufbau-Verlag in Berlin mich gebeten hat, Ihren beiden Büchern, die hier erscheinen sollen („Ist das ein Mensch“ und „Atempause“), ein Nachwort beizufügen.

Ihre Bücher habe ich erst durch den Aufbau-Verlag kennengelernt, der sie mir zuschickte. Schade, niemand hat mir geflüstert, daß man diese Bücher lesen müsse. Ich bin heute naiv und töricht genug, allen meinen Freunden und Bekannten damit in den Ohren zu liegen: diese beiden Bücher müßt ihr lesen! Ich habe kürzlich mehrere Städte in der BRD bereist und mit vielen Leuten gesprochen, keiner kannte Primo Levi. Das alles finde ich sehr traurig, kann mich selbst aber nicht davon ausnehmen, geschlafen zu haben. Wir schlafen auch noch weiter und versäumen so manches Gute!

Ich möchte gleich vorweg nehmen: Vor allem auf den ersten Seiten Ihrer Erzählung „Atempause“ finde ich die bedeu-

2 tendsten und schönsten Sätze zu diesem Thema, die ich kenne. Ihre Bücher sind nicht nur Dokumente einer schrecklichen Vergangenheit, sie sind voll Wahrheit und Würde, Anmut des Geistes, Witz und Poesie und Wärme. Sie sind gewiß ein sehr liebenswerter Mensch, und das Denken an Sie macht froh! Das ist die Vorrede, verzeihen Sie meinen jugendlichen Überschwang, ich bin 65 Jahre alt, ein Leidensgenosse, Jude, Häftling seit Beginn des Krieges in französischen Lagern, dann deportiert und bis zum Ende in deutschen Konzentrationslagern.

3 Aus Ihrem Brief an den Übersetzer Heinz Ried erfahren wir: „Doch ich kann nicht sagen, daß ich die Deutschen verstehe. Und was man nicht verstehen kann, bildet eine schmerzhaft Leere, ist ein Stachel, ein dauernder Drang, der Erfüllung fordert.“ Sie schließen dann mit der Hoffnung, daß Ihnen vielleicht „die Natur des Wiederhalls“ Ihres Buches erlauben wird, die Deutschen besser zu verstehen.

4 Ich möchte diesen Satz auf den Kopf stellen und die Behauptung wagen, daß nur sehr wenige Menschen, auch in Deutschland, diesen „größten Ausbruch der Barbarei seit Menschengedenken“ (Adorno) verstanden haben, die tiefen Hintergründe der Katastrophe wahrzunehmen imstande sind, und daß wir Bewohner deutscher Sprachräume vielleicht an dem Wiederhall der Ereignisse in anderen Hemisphären lernen werden, das Phänomen des Völkermordes im „Lande der Dichter und Denker“ zu begreifen. Sie selbst deuten die Sprach- und Denkschwierigkeiten in fast prophetischen Worten an: „Daher – und dies ist das ungeheuerliche Privileg unserer Generation und meines Volkes – hat niemals jemand besser als wir die unheilbare Natur der Versündigung begreifen können, die sich ausbreitet wie eine ansteckende Krankheit. Es ist unsinnig zu glauben, sie könne durch menschliche Gerechtigkeit getilgt werden. Sie ist eine unerschöpfliche Quelle des Bösen: Sie zerbricht Körper und Seele der Betroffenen, löscht sie aus und erniedrigt sie; sie fällt als Schande auf die Unterdrückter zurück,

schwelt als Haß in den Überlebenden fort und wuchert weiter auf tausend Arten, gegen den Willen aller, als Rachedurst, als moralisches Nachgeben, als Müdigkeit und Verzicht.“

5 Man muß diese Sätze wiederholen, sie sich fest einprägen, darf sie nicht vergessen! Denn wenn wir sie Wort für Wort uns vor Augen führen, werden wir finden, daß Sie in Ihren Befürchtungen recht behalten haben: Die Macht- und Besitzverhältnisse, welche das Hitlerreich und die Verwaltungsmörder aufgepäppelt haben, sind in der Bundesrepublik unangetastet die gleichen geblieben, die Restauration nicht nur der politisch-sozialen und psychologischen Kräfte ist ein fortschreitender, vehementer Prozeß, wenn auch unter dem Deckmantel Parlamentarischer Demokratie. – Das Nachleben des Nationalsozialismus betrachtet Adorno in seinem Essay „Aufarbeitung der Vergangenheit“ – „in der Demokratie als potentiell bedrohlicher, denn das Nachleben faschistischer Tendenzen gegen die Demokratie“!

6 In der DDR wurde nach 1945 mit dem Faschismus gründlich aufgeräumt, der Beamten- und Verwaltungsapparat nazistischer Herkunft wurde zerstört. Als Jude und ehemaliger KZ-Häftling erlaube ich mir festzustellen, daß im Gegensatz zu den in der Bundesrepublik sich häufenden Erklärungen von deutschen Juden hier das Problem des Antisemitismus zunächst gelöst erscheint. Jedenfalls sind mir in vielen Jahren des Aufenthaltes in der DDR keine Belästigungen solcher Art widerfahren, wie sie drüben sich wieder offen zeigen, in dem Maße, daß viele zurückgekehrte Juden heute fragen, ob es nicht ein Fehler war, deutschen Boden wieder zu betreten.

7 Bei aller Anerkennung der hier (in der DDR) geleisteten Arbeit, wenn man die „Bewältigung der Vergangenheit“ als Arbeit betrachten will, sollten wir uns jedoch alle die Frage stellen, ob die Ereignisse in Deutschland vor 1945, vor allem die Vernichtung eines großen Teiles des deutschen wie des europäischen Judentums, durch einen politischen Akt, durch Gesetze und Regeln, administrativ also aus der

7 Welt zu schaffen sind. Ob die Aufklärung der Jugend richtig verstanden wurde, ob sie richtig gelehrt wird, ob nicht sowohl die politische Arbeit mit der Jugend als auch die allgemeine Aufklärung in dieser Richtung noch verbesserungswürdig wären? Ob nicht auch hier moralisches Nachgeben, Müdigkeit und Verzicht sich einschleichen.

8 Und wer von uns Zeitgenossen, überlebenden Zeugen, Opfern oder Mitwissern, könnte sich freisprechen von dem Vorwurf der moralischen Nachgiebigkeit, der Müdigkeit und des Verzichts, nämlich des Verzichtes darauf, wenigstens vor sich selbst bestehen zu können! So gesehen sind Ihre beiden Bücher eine Herausforderung an uns alle, nicht Gerechtigkeit zu erlangen, denn das ist unmöglich, wie uns bewiesen wird, – sondern nicht aufzugeben in dem Bemühen, unsere Selbstachtung wieder zu gewinnen oder dort, wo wir sie vielleicht erlangt haben, nicht wieder entgleiten zu lassen, denn das ist die ganze Wahrheit: Es gibt keine Reinigung und keine Bewältigung und keine „Aufarbeitung der Vergangenheit“ durch einen politischen Akt oder durch Verfügungen oder durch Macht, sondern nur das tägliche „Ringeln mit sich selbst“, – um mit Goethe zu reden, das „unersättliche Verlangen“ nach Reinigung!

9 Ein großes Thema, dem sich bedeutende deutsche Schriftsteller und Denker mit Beharrlichkeit widmen, Anna Seghers, Christa Wolf, Franz Fühmann, Stephan Hermlin, Stefan Heym, Peter Weiss, Rolf Hochhuth, Heinrich Böll, Theodor W. Adorno, Max Frisch, die Liste läßt sich beträchtlich erweitern. Und wir können nicht daran vorbeigehen, daß sowohl in der Bundesrepublik als auch anderswo sich neue Stimmen erheben, noch keine Bewegung, aber Kerne um neue Ansatzpunkte des Denkens. Die unerschöpfliche Quelle des Bösen, wie ist sie auszumachen? Durch Beschreibung? Ihr Buch „Ist das ein Mensch“ sehe ich nicht einfach als Anklage und nicht nur als Bericht eines Augenzeugen, es ist die Aufforderung an jeden von uns, unsere Instrumente des Nachdenkens und der

9 Beobachtung daran zu messen, zu prüfen und zu schärfen. Nicht nur genaue Beschreibung und Möglichkeiten der Folter, sondern Röntgenbild einer Verhaltensweise, in allen ihren komplizierten Spielarten, die ich (für eine stichfeste Definition ist hier nicht der Platz) als Zerrbild und letzte Ausgeburt preussisch-deutschen Denkens bezeichnen möchte. Ihre Psychologie des Lagerlebens zeigt uns: Das Lager ist das genaue Abbild, das zur Karikatur geronnene Muster dieser Art zu denken. Wenn die oberste Maxime – Befehl und Gehorsam, der alle anderen Tugenden untergeordnet sind – zu gewissen Zeiten lebensrettend für die Nation gewesen sein soll, so ist sie, wie jedes zum Dogma geschmolzene Denken, nun die versteinerte Form geworden, in der jedes Leben erstickt.

10 „Mit der absurden Präzision, an die wir uns später gewöhnen sollten, nahmen die Deutschen den Appell vor. ‚Wieviel Stück?‘ fragte der Oberscharführer...“ – „Und dort bekamen wir die ersten Schläge. Das war so neu für uns und so unsinnig, daß wir keinen Schmerz empfanden, weder körperlichen noch seelischen. Nur tiefe Verwunderung: Wie kann man einen Menschen ohne Zorn schlagen?“ Die Gestiefelten schlugen jedoch. Und „...stets mit der gelassenen Sicherheit dessen, der nichts als seinen tagtäglichen Dienst versieht“.

11 Kein Schmerz, nur tiefe Verwunderung. Als Picasso die Zerstörung der Stadt Guernica malte, warf er nicht nur alle herkömmlichen akademischen Regeln der Malkunst von sich, er bediente sich einer Sprache, die bis heute nicht sehr viele Menschen wirklich verstanden haben. Keine Anklage in der traditionellen Form, „j'accuse!“, sondern der Versuch, neue Zeichen zu finden für die Tatsache, daß der Sinnlosigkeit des Mordens mit den überkommenen Formeln nicht mehr Einhalt geboten werden kann. Und Tadeusz Rózewicz sagt („Ich denke zurück an das Jahr 1945“): „Ich wandte mich damals ab von den ästhetischen Quellen. Quelle der Kunst – dachte ich – kann nur die Ethik sein, aber beide Quellen, die eine wie die andere, waren ver-

siegt; ‚der Mörder hatte darin seine Hände gewaschen‘.“

Und Sie, Primo Levi, schreiben: „Da merken wir zum erstenmal, daß unsere Sprache keine Worte hat, diese Schmach zu äußern, dies Vernichten eines Menschen.“
 Dann etwas weiter: „... werden wir reden, so wird man uns nicht anhören, und wird man uns auch anhören, so wird man uns nicht verstehen. Auch den Namen wird man uns nehmen; wollen wir ihn bewahren, so müssen wir in uns selber die Kraft dazu finden...“

In uns selber die Kraft dazu finden, wie macht man das? Indem Sie den Abstieg in die Tiefe beschreiben, mit Sätzen, die wie *Beiliebe erschrecken*, mit leidenschaftsloser Beharrlichkeit und jener inneren Ruhe, die dem Ausgelöschtsein folgt, aus der *Bewältigung*, aus der *Gnade überlebt* zu haben, – und indem Sie uns wie auf einer Landkarte die Leidensstationen des Menschen zeigen, *Golgatha heute*, und gleichzeitig eine fast vollständige Anatomie des Bösen entwerfen, enthüllen sich dem Leser die Quellen der Kraft, für die unsere Sprache auch keine Worte hat: unausgesprochen, aus jeder Zeile schwingt diese menschliche und magische Möglichkeit zu überleben und zu bezeugen!

Viele Beispiele von Solidarität und Trauer in Ihren beiden Büchern weisen uns – wie dem Dürstenden – den Weg zu den Quellen. Ein Beispiel, das mancher Leser überlesen mag, und das man herausstellen sollte, in deutschen Ländern, wo der *Dünkel gegenüber anderen Völkern*, vornehmlich den östlichen, sich wieder – und oft unangefochten – bemerkbar macht: „Diese wenigen Überlebenden der jüdischen Kolonie von Saloniki, mit ihren zwei Sprachen, Spanisch und Griechisch, und mit ihren vielfältigen Jobs, sind die Bewahrer einer konkreten, irdischen, wohl bedachten Weisheit, in der sich die Überlieferungen aller Mittelmeerkulturen treffen. Mag auch im Lagerleben diese Weisheit als systematisch und wissenschaftlich betriebener Diebstahl, als Sturm auf die Ämter und als Monopolisierung der Tauschbörse in Erscheinung treten, so darf man nicht

vergessen, daß die Abscheu vor sinnloser Brutalität und das erstaunlich ausgeprägte Bewußtsein vom Fortbestand einer zumindest potentiellen menschlichen Würde die Griechen zur geschlossensten und in diesem Sinne auch zivilisiertesten Gruppe des Lagers machen.“

Verfall einer Sprache, wo Inhalt und Form auseinanderklaffen, wo unser „hochempfindliches Signalsystem“, das wir in uns ausgebildet haben, anschlägt, wenn wir in deutscher Sprache die Wörter Heimat hören und Vaterlandsliebe oder Tüchtigkeit, Fleiß, Ordnung, Gehorsamkeit und Korrektheit, Pflicht und Bescheidenheit, – spätestens nach dem Bekanntwerden der berühmten Rede Himmlers, am 4. Oktober 1943, vor SS-Führern, sollte dieser Verfall einer Sprache, der Bruch quer durch diese Nation, die Alarmglocke klingen lassen: „Ganz klar, steht in unserem Programm, Ausschaltung der Juden, Ausrottung, machen wir... Dies durchgehalten zu haben und dabei – abgesehen von Ausnahmen menschlicher Schwächen – anständig geblieben zu sein, das hat uns hart gemacht. Das ist ein niemals geschriebenes und niemals zu schreibendes Ruhmesblatt unserer Geschichte.“

In der Bundesrepublik dürfen heute noch ehemalige Hitlergenerale und andere „Würdenträger“ des Verbrecherstaates von ihren Taten reden, als wären sie rechters gewesen, als wären die guten alten deutschen Wörter Vaterland und Treue und Anständigkeit niemals aus dem Rahmen gefallen, „als ob wir den Nazistaat mit einschließen könnten in eine Weltordnung des Rechts“, sagt Jaspers mit Bezug auf die seltsame Rechtsprechung bei bundesdeutschen Gerichten in der Behandlung der Naziverbrechen. „Anständig“ geblieben zu sein, glaubt heute noch – und ganz im Sinne Himmlers – der Großteil ehemaliger Nazis, SS-Angehörige, Offiziere, Täter und Mitläufer, meist unwidersprochen und unangefochten. Zugegeben, es gibt auch die andere Seite, durch die Massenmedien kommt auch Anfechtung, klar und unmißverständlich, aber im Vergleich zur anderen Seite ziemlich kleinlaut und einge-

16
schränkt. Die Freiheit ist teilbar, es genügt für viele Beteiligte, auf einen winzigen Knopf zu drücken, um sich dem Ärgernis zu entziehen. Ein Großteil der Bevölkerung denkt einfach: „Es ist so lange vorbei, laßt uns endlich in Ruhe damit“! Der Verlogenheit auch in der demokratischen Öffentlichkeit wird nur zaghaft, mit halber Stimme und lauem Herzen und mit großer Nachsicht den herrschenden Reaktionären gegenüber, *Pari geboten. Moralisches Nachgeben und Verzicht auf die Wiederherstellung der Würde der Opfer, wie auch der Würde der eigenen Nation, sind hier nicht nur Zeichen von Müdigkeit, sondern – das „steht in unserem Programm“, „ganz klar“, „Ausschaltung“* zwar nicht mehr der Juden, sondern jeglicher Forderung nach Besinnung und Umkehr, nach Wiederherstellung der Glaubhaftigkeit deutscher Rede!

17
Niemand von uns, der sich darum bemüht, die Sprachverwirrung und Sprachlosigkeit zu überwinden, gibt sich der Illusion hin, wir könnten mit Büchern die Welt wieder einrenken. Aber die überraschend starke Wirkung und innere Bewegung, welche einige ehrliche Bücher hervorriefen von Böll, Hochhuth, Frisch, Seghers, Kant, Christa Wolf, Fühmann – ich möchte die Liste nicht wiederholen –, sollten uns aufhorchen lassen. Sie werden zumindest den Boden bereiten helfen, auf dem wieder Gras wächst, nicht das Gras des Vergessens, sondern die Keimlinge neuer und erkennbarer Werte. Die Sprache in Ihren Büchern, aus dem Italienischen übersetzt von Heinz Ried, ist von erfrischender Klarheit und Lauterkeit, eine oft biblisch anmutende Sprache:

„Denket, daß solches gewesen.

Es sollen sein diese Worte in euren Herzen

Ihr sollt über sie sinnen, wenn ihr sitzt

In einem Hause, wenn ihr geht auf euren Wegen...“

Oder am Beginn von „Atempause“, die Ankunft der ersten sowjetischen Soldaten im Januar 1945: „Sie grüßten nicht, lächelten nicht; sie erschienen befangen, nicht

so sehr im Mitleid, als in einer unklaren Hemmung; die ihnen den Mund verschloß und ihre Augen an das düstere Schauspiel gefesselt hielt. Es war die gleiche wohlbekannte Scham, die uns nach den Selektionen und immer dann befiel, wenn wir Zeuge einer Mißhandlung sein oder sie selbst erdulden mußten...“

18
Hier ist Sprache noch in ihrer Ganzheit erhalten geblieben. Sprache der Mittelmeerulturen? Sprache der Bibel, aus Jahrtausenden gefilterte Weisheit und das Ringen um die ewigen, unvergänglichen, unverwechselbaren Werte, in allen Sprachen und in allen Völkern lebendig geblieben, wo Sinn nicht verkehrt wurde zu Unsinn, wo Trauer und Scham noch nicht vergiftet sind, und wo Sünde geächtet wird! – Auch Schönheit der Sprache, Genauigkeit und Unbefangenheit der Beobachtung und Poesie, – die der unbefangenen, aufrichtigen und einfachen Rede wie von selbst innewohnende Anmut und Poesie. Auch Heiterkeit, Abstand zu sich selbst, unbestechliche Ehrlichkeit in der Darstellung menschlichen Versagens, dort wo wir in die Knie gezwungen wurden und um das nackte Dasein zu kämpfen hatten, unter Bedingungen, die vom Menschenfeind diktiert waren: „...der wahrnehmbare Ausdruck seines geometrisch konzipierten Irrsinns und eines fremden Willens, uns zunächst als Menschen zu vernichten, um uns dann einen langen Tod zu bereiten.“ Auch Irrtümer und subjektive, etwas zu kurz gekommene Betrachtungen über die politischen Häftlinge, über die ich mit Ihnen nicht rechten möchte, – meine persönlichen Erfahrungen mit den Politischen, die für mich und mein weiteres Leben entscheidend waren, weil sie meine Vorbilder wurden, mögen ebenso subjektiv klingen. Die Existenz der illegalen Widerstandsgruppen in den verschiedenen Lagern kommt in Ihren beiden Büchern zu wenig zum Ausdruck, aber die konspirative Arbeit der Kommunisten mußte auch vor der Masse der „nur“ rassistisch Verfolgten verborgen bleiben! Was zu Situationen führte, welche die Politischen selbst oft bedauert haben. Möglicherweise kam die Aktivität

19

20

des ILK in Buchenwald, wo ich die Befreiung erlebte, begünstigt durch die Umstände, besser ins Blickfeld aller derer, die noch die Kraft besaßen, das im Lager herrschende Chaos zu durchschauen.

20 Und was ist eigentlich geschehen? Es mag für Sie, Primo Levi, der Sie die Deutschen besser verstehen möchten, interessant sein zu hören, daß eine breite Skala von antifaschistischer Literatur in der DDR nicht immer zu einer Wirkung führte, die wir uns alle gewünscht hätten. Geschichtsunterricht in der Schule ohne Verfälschung der faschistischen Epoche, ohne Weglassen der Greuel, hat das ausgereicht, konnte das reichen? In der Bundesrepublik hat die Perfektion der Verdrängung der Nazi-vergangenheit solche Ausmaße erreicht, daß viele Jugendliche kaum mehr erklären können, wer Hitler war. In der DDR können das die Jugendlichen, sie haben es gründlich gelernt. Aber wir dürfen uns nicht darüber hinwegtäuschen, daß ein beträchtlicher Teil der Jugendlichen auch in der DDR Schwierigkeiten hat, ein ausgewogenes Geschichtsbewußtsein herauszubilden. Sie werden daran behindert durch die Ereignisse in der Welt, die an Bedrohlichkeit und Vehemenz zunehmen, durch den Konsum an Nachrichten, durch die Maschinenwelt, Wohlstandsdenken und Reizüberflutung, – auch durch die manchmal mangelnde Qualität des gesellschaftswissenschaftlichen Unterrichts.

21 Trotzdem, glaube ich, ist die weltweite Auseinandersetzung mit der deutschen Vergangenheit in eine neue Phase getreten, so daß wir gar nicht drum herumkommen, uns nach Büchern wie den Ihren umzusehen, weil sie zu der erwähnten breiten Skala von literarischen Werken eine neue Qualität hinzufügen und die Grundlage bieten könnten für eine neuartige Diskussion. Zum erstenmal und unmißverständlich dringen Stimmen junger Menschen an unser Ohr: Was ist eigentlich geschehen? Noch kommt die Frage vereinzelt und nicht mit der gebührenden Dringlichkeit. Aber niemand glaubt wirklich, daß die Verhältnisse in der Bundesrepublik zur Rückkehr faschistischer Herr-

schaftsverhältnisse führen könnten, dazu sind die Grundlagen demokratischer Strukturen vor allem in der jungen Generation schon zu stark. Niemand glaubt wirklich an die Explosion der angesammelten nuklearen Sprengkraft über unseren Köpfen. Aber selbstverständlich haben wir keine Beweise, daß die von bedeutenden Wissenschaftlern befürchteten Katastrophen aufzuhalten sind. 22

Und noch einige Worte zu Ihrer „Atempause“: In die Tiefe geführt, der Vernichtung entgangen, Leben auf die einfachste Formel reduziert, gelernt haben, die ureigensten Kräfte wie einen Funken anzufachen mit einem Atemzug aus Freude, und mit einem Redestrom, einem Credo gleichend, Gluthauch uralter Menschenerfahrung – so beginnt Ihre Erzählung von der Befreiung, ohne Zweifel eines der erregendsten Bücher unserer Zeit!

23 Dichtung, die vielen anderen Dichtungen voraus hat, auf dem Boden einer unvorstellbar und unbeschreibbar grausamen Wirklichkeit gewachsen zu sein. Und doch liest sich diese Erzählung wie ein Abenteuer, das große Abenteuer vom wiedergefundenen Leben und vom Zauber des Daseins, der sich in den ganz kleinen, aber unbezahlbaren, nicht in Gold aufzuwiegenden Dingen des Lebens spiegelt. Ich weiß nicht – auch Sie gewiß nicht –, ob Sie dieses tiefe Aufatmen, diese erschütternde Erleichterung des Lesers schon bei der ersten Niederschrift gemeint, gewollt hatten, sicher haben Sie den Titel „Atempause“ erst später gewählt? Wie vom Wind verweht, gerät der Erzähler nach der Befreiung in das weite russische Land und in den breiten Strom versprengter Völkerschaften, den Häftlingen befreiter Lager, den verführten Soldaten aus den ins Land gefallenen fremden Armeen, den Banden unbekannter Herkunft. Eine Fülle von Gestalten und Charakteren, welche jenen Gorkis und Tschechows ebenbürtig sind. Welche liebevolle und unauffällige Betrachtung menschlicher Schwächen, weisen Gleichmuts und naiver Kühnheit. 24
Von der „absurden Präzision“ und dem „geometrisch konzipierten Irrsinn“ der

24
 25
 deutschen Lager, von der „Normalität“ sinnloser Folter und Fron zu all dem, was wirklich normal ist, auch wenn es ums nackte Leben geht, immer noch Hunger, Kälte, Durchhalten... Das Aufatmen, die Erleichterung und auch die Heiterkeit, die uns unwillkürlich erfaßt, wenn wir von den Nachlässigkeiten, der kindlichen Güte und auch der Schlaueit russischer Soldaten hören. Nicht alles haben Sie gesehen, wir wollen Sie auch darin nicht schelten, von dieser Sicht der kleinen Bauernjungen als Soldaten verkleidet wäre die Schlagkraft der Roten Armee gegenüber der perfekten deutschen Kriegsmaschinerie, die sie aus den Angeln hob, nicht zu verstehen. Aber die großartige und faszinierende Schilderung der Ereignisse im Waldlager, auch die Verhaltensweisen der russischen Soldaten und Offiziere, selbst wenn sie ein wenig verzeichnet wären und Lächeln hervorgerufen, erzeugen in uns Staunen und Bewunderung für die Größe und Seelenstärke

und die Leidenschaftlichkeit des russischen Volkes. Auch wo Sie mit dem harten Griffel des intellektuellen Beobachters zeichnen, erwärmen Ihre Bilder unser Gemüt, läßt es uns die Ungeduld nachfühlen, mit der Sie und Ihre Landsleute den Tag der Heimkehr herbeisehnten.

25
 „Nachdem sie aber feststand“, die Abreise, „merkten wir zu unserer eigenen Verwunderung, daß dieses unendliche Land, die Felder und Wälder, wo die Schlachten stattgefunden hatten, denen wir unsere Rettung verdankten, daß diese unberührten und lebensfrohen Menschen uns ans Herz gewachsen waren...“

Sie haben uns mit Büchern beschenkt, Primo Levi, von denen ich wünschen würde, daß sie sich die Herzen unserer Jugend erobern. Sie sind nicht nur eine Herausforderung, auch eine Botschaft, und sie sind schön und poetisch in einem ungewöhnlichen Maß!